

GNADE UND VERANTWORTUNG VOM GLAUBEN ZUM TÄTIGEN LEBEN

*Ein theologischer und anthropologisch-philosophischer Leitgedanke
in Anschluss an Römer 5,19*

[Norbert Rieser](#)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitender Gedankengang
 2. Gnade als Beziehung – nicht als Belohnung
 3. Wilfried Härle – Glaube als vernünftiges Vertrauen
 4. Berufung als Wegform der Freiheit
 5. Leistung als Antwort – nicht als Selbstzweck
 6. Gnade und Pflicht – die innere Ordnung
 7. Praktische Entfaltung – Berufung im Alltag
 8. Exkurs: Berufung und Verantwortung
im technischen und wissenschaftlichen Beruf
 9. Zusammenfassung – Glaube in Bewegung
 10. Tabellenübersicht
 11. Literaturhinweise
-

1. Einleitender Gedankengang

Das Nachdenken über Glaube, Vernunft und Verantwortung führt stets in das Zentrum menschlicher Existenz: Wie findet der Mensch Orientierung zwischen Vertrauen und Zweifel, Freiheit und Verpflichtung, Sinnsuche und Alltagslast?

Römer 5,19 fasst diese Grundspannung verdichtet:

„Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten.“

Paulus stellt damit zwei Existenzhaltungen gegenüber: Misstrauen und Vertrauen, Selbstbehauptung und Hingabe, Isolation und Beziehung. Der Mensch ist in sich gebrochen – fähig zum Guten und doch gefährdet, das Empfangene in Selbstzweck zu verkehren. Gnade bedeutet in dieser Perspektive die Wiederherstellung einer gestörten Ordnung: Sie verwandelt Schuld in Beziehung, und sie verwandelt das Denken von Leistungszwang in Vertrauen. Glaube mündet darum nicht in Rückzug, sondern in tätige Verantwortung. Freiheit zeigt sich nicht in Beliebigkeit, sondern in Bewusstheit des Handelns – als Fähigkeit, das Empfangene weiterzugeben.

2. Gnade als Beziehung – nicht als Belohnung

Die paulinische Sichtweise der Gnade hebt sich deutlich von einem moralistischen Leistungsdenken ab. Gnade ist keine Belohnung für richtiges Verhalten, sondern Ausdruck einer Beziehung, die den Menschen in seiner Ganzheit annimmt. Sie ist die Erfahrung, dass der Wert des Lebens nicht aus Erfolg entsteht, sondern aus der Annahme, die allem Vorausgeht. Gerechtigkeit bedeutet daher nicht moralische Perfektion, sondern „in rechter Beziehung zu leben“ – zu Gott, zu sich selbst, zu anderen und zur Welt. Diese Erkenntnis befreit: Wer sich als angenommen erfährt, kann handeln, ohne sich beweisen zu müssen. Glaube wird so zur Haltung des Vertrauens – eine innere Bewegung, die in Verantwortung übergeht.

3. Wilfried Härle – Glaube als vernünftiges Vertrauen

Der Theologe **Wilfried Härle** hat in seinem Werk *Warum Gott?* (2019) den Glauben als *vernünftige Form des Vertrauens* beschrieben.

Härle zeigt, dass Glauben kein Gegensatz zur Vernunft ist, sondern deren tiefste Voraussetzung. Jeder Akt des Erkennens, Forschens und Handelns setzt ein Grundvertrauen voraus – darauf, dass die Welt Sinn trägt und in ihren Strukturen verlässlich bleibt.

Diese Einsicht verbindet Theologie mit Erkenntnistheorie:

- **Glaube** ist die Einsicht, dass Leben sich selbst nicht genügt.
- **Vernunft** erkennt, dass sie auf Vertrauen gründet.
- **Technik und Wissenschaft** bleiben auf diesen tragenden Sinn bezogen, auch wenn sie ihn nicht messen können.

Härle betont: Vernunft, die ihr Vertrauen vergisst, verliert ihre Mitte. Und Glaube, der Vernunft meidet, verliert seine Glaubwürdigkeit. Beide gehören zusammen wie Denken und Atmen.

4. Berufung als Wegform der Freiheit

Martin Luther hat das Wort *Berufung* aus der kirchlichen Enge heraus in das ganze Leben gestellt. Jeder Mensch steht in einem Auftrag, den er in Verantwortung erfüllen darf. Berufung bedeutet, in seiner Aufgabe den Sinn des Lebens mitzuvollziehen. Gott wirkt – so Luther – durch menschliches Tun. Wo Menschen gewissenhaft arbeiten, übernehmen sie Teilhabe an einer größeren Ordnung.

Berufung ist darum nicht religiöse Sonderstellung, sondern Lebensform. Freiheit zeigt sich als Antwort auf das Empfangene: Leistung wird zur Antwort auf Gnade – nicht als Zwang, sondern als Ausdruck der Dankbarkeit.

5. Leistung als Antwort – nicht als Selbstzweck

Leistung ist eine natürliche Ausdrucksform menschlicher Würde, solange sie in Beziehung bleibt. Wird sie zum Maßstab des Selbstwertes, verliert sie ihren Sinn. Wer um Gnade weiß, kann leisten, ohne sich zu überfordern.

Daraus entsteht eine Ethik der Dankbarkeit:

Man tut das Beste nicht, um Anerkennung zu erzwingen,
sondern um dem Leben gerecht zu werden, das einem anvertraut ist.

Glaube und Leistung bilden zwei Seiten derselben Bewegung
– Empfangen und Gestalten, Vertrauen und Verantwortung.

Tabelle 1: Glaube und Leistung im Verhältnis

Aspekt	Ohne Gnade	Mit Gnade
Motivation	Zwang, Selbstrechtfertigung	Freiheit, Dankbarkeit
Ziel	Erfolg, Vergleich, Kontrolle	Dienst, Sinn, Verantwortung
Haltung	Konkurrenz, Angst	Vertrauen, Gelassenheit
Ergebnis	Erschöpfung, Druck	Erfüllung, innere Ruhe

6. Gnade und Pflicht – die innere Ordnung

Zwischen Gnade und Pflicht besteht keine Gegensätzlichkeit, sondern eine Ordnung der Balance. Gnade schenkt Gewissheit, Pflicht fordert Treue. Wer Gnade erfahren hat, erkennt in der Pflicht keine Last, sondern die Würde, auf ein empfangenes Geschenk zu antworten. Diese Haltung bewahrt sowohl vor Bequemlichkeit als auch vor Überforderung. So entsteht eine Ethik der Mitte – aktiv, aber nicht selbstherrlich; besonnen, aber nicht passiv. Gnade verwandelt Pflichterfüllung in bewusste Hingabe.

7. Praktische Entfaltung – Berufung im Alltag

Berufung verwirklicht sich in den konkreten Lebensfeldern des Alltags. Sie ist kein Gedanke für Sonntage, sondern eine Haltung, die Beruf, Familie, Gesellschaft und Gemeinde durchzieht.

Lebensbereich	Ausdruck der Berufung	Haltung	Ziel
Beruf	Treue, Zuverlässigkeit	Sorgfalt, Fachlichkeit	Dienst am Leben
Familie	Fürsorge, Geduld	Präsenz, Liebe	Beziehung und Halt
Gemeinde	Mitarbeit, Verantwortung	Achtsamkeit, Glaubenstreue	Gemeinschaft
Gesellschaft	Engagement, Mitdenken	Gewissen, Weitsicht	Gerechtigkeit und Frieden

Berufung bedeutet, das eigene Tun in einen größeren Zusammenhang zu stellen: das Naheliegende zu tun – und das Ganze im Blick zu behalten.

8. Exkurs: Berufung und Verantwortung im technischen und wissenschaftlichen Beruf

In der modernen Arbeitswelt, besonders in Technik und Wissenschaft, zeigt sich die Verbindung von Glaube, Vernunft und Ethik in besonderer Schärfe. Jede Planung, jedes Gutachten, jede Berechnung beruht auf Vertrauen: Vertrauen in Naturgesetze, in Berechenbarkeit, in die Zuverlässigkeit von Systemen. Technik ist – richtig verstanden – angewandtes Vertrauen.

Doch technische Rationalität allein genügt nicht. Sie braucht den Kompass der Verantwortung. Denn was machbar ist, ist nicht immer auch sinnvoll. Als Ingenieur im Bereich **Sicherheits- und Qualitätsmanagement** habe ich selbst erlebt, wie wichtig das rechte Maß zwischen Innovation und Verantwortung ist. Ob in der Bautechnik, Motorenentwicklung oder im Flugzeugbau: Jede Entscheidung verlangt die Unterscheidung zwischen dem technisch Möglichen und dem ethisch Vertretbaren.

Verantwortung bedeutet hier:

- Risiken vorausschauend erkennen und offenlegen,
- Sicherheit über Geschwindigkeit stellen,
- den Menschen über die Maschine, das Leben über den Profit setzen.

So wird technische Arbeit zu einer modernen Form tätiger Ethik – einer „Berufung im Diesseits“.

**Technik ohne Ethik verarmt an Sinn.
Glaube ohne Verantwortung verflacht zur Theorie.**
Erst ihr Zusammenspiel bewahrt die Würde des Handelns.

Tabelle 2: Ethik der technischen Berufung

Dimension	Technische Praxis	Theologische Entsprechung	Ethische Haltung
Erkenntnis	Beobachtung, Berechnung	Wahrheitssuche	Redlichkeit
Verantwortung	Sicherheit, Qualität	Gehorsam im Sinn der Hingabe	Sorgfalt
Leistung	Umsetzung von Wissen	Gnade wird zur Tat	Treue
Haltung	Demut vor der Komplexität	Vertrauen statt Allmacht	Gewissen
Ziel	Schutz des Lebens	Versöhnung von Vernunft und Sinn	Weisheit

Diese Struktur macht deutlich: Ethisch verantwortete Technik ist ein Akt geistiger Reife – sie verbindet Wissen mit Gewissen.

9. Zusammenfassung – Glaube in Bewegung

Glaube, Vernunft und Verantwortung bilden eine lebendige Einheit. Paulus, Härle und Luther beschreiben dieselbe innere Bewegung:

Glaube befreit Vernunft von Selbstüberschätzung, und Vernunft bewahrt Glauben vor Blindheit. Gnade ist der Ursprung, Berufung der Weg, Leistung die Antwort. Freiheit wird erfahrbar, wo der Mensch das Empfangene in Verantwortung verwandelt. Glaube zeigt sich nicht im Rückzug, sondern in der bewussten Gestaltung des Lebens – im Denken, im Arbeiten, im Gestalten von Welt.

So wird Theologie zur Lebenspraxis und Arbeit zur tätigen Theologie. Nicht Worte, sondern Haltung werden zum Zeugnis:

- nicht Belehrung, sondern Sorgfalt,
- nicht Macht, sondern Maß,
- nicht Rückzug, sondern Mitgestaltung.

Glaube in Bewegung heißt: leben aus Vertrauen – und handeln aus Einsicht.

10. Übersicht

Thema	Inhaltliche Aussage	Bedeutung
Glaube und Leistung	Dankbarkeit statt Zwang	Verbindung von Freiheit und Verantwortung
Berufung im Alltag	Beruf, Familie, Gemeinde, Gesellschaft	Glaube als Lebenspraxis
Technische Berufung	Wissen und Gewissen im Gleichgewicht	Ethische Verantwortung der Vernunft

11. Literaturhinweise

- Paulus, Apostel: *Brief an die Römer*, Kapitel 5, Verse 12–21.
- Wilfried Härle: *Warum Gott? Vom Sinn des Glaubens in der Gegenwart*. Gütersloher Verlagshaus, 2019.
- Martin Luther: *Von den guten Werken*. 1520.
- Dietrich Bonhoeffer: *Ethik*. Chr. Kaiser Verlag, München 1949.
- Ulrich H. J. Körtner: *Ethik im Angesicht des Lebens*. Neukirchener Verlag, 2011.